

Predigt zum Sonntag Laetare

(14. März 2021 - St. Michael Wolfratshausen)

Was kann die Zukunft noch bringen? Was soll noch kommen? Worauf sollten wir noch hoffen? So hat sich das Volk Israel gequält zu der Zeit, als unser Predigttext entstanden ist – nach dem verlorenen Krieg gegen die Babylonier, nach der Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels, nach Jahren und Jahrzehnten der Vertreibung und Gefangenschaft im fernen Babylon.

Was kann die Zukunft noch bringen? Was soll noch kommen? Worauf sollten wir noch hoffen? So haben sich viele Menschen gefragt am Ende des 2. Weltkriegs, nach der Zerstörung ihrer Heimat und ihrer Ideale, nach Vertreibung und Flucht. So fragen sich die Opfer nach einer Naturkatastrophe, wenn sie vor den Scherben ihrer bisherigen Existenz stehen, vielleicht auch nach persönlichen Katastrophen wie Pleite, Kündigung oder dem Zerbrechen einer Beziehung. Ebenso, wenn schwere Krankheiten oder Todesfälle plötzlich in unser Leben eingreifen und alle Zukunftsträume wie Seifenblasen platzen, dann drängen sich diese Fragen auf: Was kann die Zukunft noch bringen? Was soll noch kommen? Worauf sollten wir noch hoffen? „Keine Sorge, das wird schon wieder!“ „Ist doch nicht so schlimm; das Leben geht weiter!“ „Die Zeit heilt alle Wunden!“ Solche Trostversuche, die bei kleineren Anlässen stützen mögen, klingen bei wirklich schweren Schicksalsschlägen nur noch schal und aufgesetzt. Dann helfen sie allenfalls dem, der sie ausspricht, dass er sich schnell wieder zurückziehen kann. Das einzige, was wirklich gut tut, ist vielleicht in solchen Situationen, wenn einer da ist, der die Situation aushält und mich begleitet, der (im wörtlichsten Sinne) mit-leidet, selbst wenn ihm die Worte fehlen.

Auch unser **Glaube**, unser Gottvertrauen gerät in solchen Zeiten ins Wanken:

- Warum lässt Gott das zu?
- Warum hilft Gott nicht?
- Ist Gott zu schwach, zu machtlos?
- Oder: Was habe ich getan, dass Gott mich so straft?

Mit solchen Fragen hat sich auch das Volk Israel in Babylon gequält und hat an Gottes Macht und Liebe gezweifelt – ohnmächtig und der Selbstaufgabe nahe.

In diese Situation hinein tritt der Prophet des 2. Jesajabuchs auf und verkündet seine Trostbotschaft im Namen Gottes [Jes 54,7-10]: *Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.* Dieser Trost klingt vollkommen anders als menschliche Trostversuche. Denn hier wird nichts von dem verharmlost, was das Leben der Menschen beschwert. Statt zu beschwichtigen und zu beschönigen, nimmt der Prophet das Leid der Menschen auf und beschreibt es mit drastischen Worten: *Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen.* Es mag ja stimmen: alles, was uns unverrückbar erschien, ist ins Wanken geraten; worauf wir unser Leben bauen wollten, ist zerbrochen.

Doch alldem steht die Zusage Gottes gegenüber: *Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.* Mit diesem großen ABER – es erscheint in unserem Text dreimal – setzt Jesajas Predigt die Wirklichkeit Gottes allem Leiden der Menschen entgegen: *ABER mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. – ABER mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. – ABER meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.*

Was Menschen niemals behaupten könnten (auch wenn sie besten Willens sind), wird hier im Namen Gottes zugesagt: Es gibt neben unserer – oft schmerzlichen und verzweifelten – Realität noch eine andere Realität, die Wirklichkeit Gottes! Es gibt über unsere mitunter aussichtslose Perspektive hinaus noch eine andere Perspektive, die Perspektive Gottes!

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Wie wohltuend sind diese Worte, wie gut tut es, sich auf diese Zusage einlassen zu können, wenn wir sie ernst nehmen können! Doch was unterscheidet sie von bloßer Vertröstung und der Ideologie einer besseren Welt?

Der Prophet Jesaja hat dafür ein Argument, das uns im Alten und Neuen Testament immer wieder begegnet: Er erinnert uns an die Erfahrungen, die wir mit Gottes Wirklichkeit schon machen durften. Hier ist es der Noah-Bund, an den er erinnert. An vielen anderen Stellen im Alten Testament ist es der Exodus, die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten: *Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat.* Und für uns Christen – deshalb passt der Text in diese Zeit und zu diesem Sonntag – ist es die Ostererfahrung, die uns das große ABER der Wirklichkeit Gottes belegt. So wie der Kreuzestod Jesu nicht das letzte Wort über Gelingen und Scheitern seines Weges geblieben ist, so dürfen auch wir in allem Leiden und aller Ausweglosigkeit an der größeren Wirklichkeit Gottes festhalten.

Wie für das Volk Israel zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft und wie für die Jünger Jesu nach seinem Tod am Kreuz gilt auch für uns, dass wir auf die Kraft der Wirklichkeit Gottes vertrauen dürfen – auch im Widerspruch zu den Erfahrungen der Ohnmacht, Gewalt und des Todes, die uns umgeben. Denn diese Wirklichkeit Gottes ist nicht Theorie oder Spekulation, sondern ist genauso Teil unserer eigenen Geschichte und Erfahrung.

Wir alle kennen die lebensschaffende Kraft der Liebe Gottes aus eigener Erfahrung; wir alle haben genügend Erlebnisse der Liebe, des Vertrauens und der Freundschaft hinter uns, dass wir uns auch in Zeiten der Einsamkeit, des Leidens und der Ohnmacht daran erinnern können.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Die Erinnerung an die Erfahrungen dieser Gnade und dieses Friedens und das Festhalten an diesem ABER, an diesem Leben spendenden Widerspruch gegenüber der dunklen Seite unseres Lebens, gegenüber Materialismus, Gewalt und Tod, das ist der Kern von Religion und Glauben.

Wir leben in einer Welt, die gezeichnet ist von den Machtansprüchen von Geld und Waffen, Egoismus und Ideologien. Aber mitten in dieser Welt dürfen wir auch die Kraft der Liebe erfahren, die oft klein und ohnmächtig wirkt, aber in Wahrheit entscheidend ist für Sinn und Erfüllung unseres Lebens, weil sie die Kraft Gottes ist. Auf diese Erfahrungen dürfen wir vertrauen – auch in den Leidenszeiten unseres Lebens, denn diese Liebe ist das einzige, was uns auch noch trägt, wenn alle Macht und Gewalt an ihre Grenze kommt. Der Apostel Paulus drückt das im Römerbrief so aus: *Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.* [Röm 8,38f]

Im Vertrauen darauf erhalte und stärke uns der Geist Gottes. Er schenke uns den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, in Christus Jesus, unserem Herrn. AMEN